

«Der Klimakongress tanzt» von Stephan Reuter | „Letzte Welten“ Theater Klara, Premiere am 6. Januar
Kaserne Basel

Der Klimakongress tanzt

Das Theater Klara wühlt sich in der Kaserne Basel durch «Letzte Welten»



Ideenmüllhaufen. Der Tänzer Gavin Webber landet im Altpapier der «Letzten Welten». Das Stück des Theaters Klara feierte am Freitag Premiere. Foto: Maurice Korb

Von Stephan Reuter

Basel. Papier quillt vom Tisch, Papier quillt aus Kisten, zerknüllt, zerfetzt. Vielleicht sind darunter die ungehaltenen Reden, die nie gehörten Ideen, die entscheidenden Denkanstösse für eine bessere Welt. Vielleicht enthalten sie auch nur die üblichen Grussadressen, Absichtserklärungen, die Diplomatenfloskeln, die noch aus jeder Klimakonferenz zwischen Rio und Kyoto eine Enttäuschung gemacht haben.

Ein Kongress, der begraben ist unter Blättern, welche die Welt missdeuten: Das ist die Ausgangslage in den «Letzten Welten» des Basler Theaters Klara, einer neuen Produktion, die am Freitag in der Kaserne uraufgeführt wurde. Dann plumpst eine Frau vom Konferenztisch. Ihr Aufprall schreckt die versammelten Performer kurz auf. Dann wieder kollektive Starre, darauf ein Zucken, ein Stocken, ein Zappeln, ein Hin und Her – und ein treffendes Bild für den Terminaktivismus, mit dem zu solchen Welt-politikspektakeln getrommelt wird. Bevor sich wieder nichts tut, jahrelang.

Gestärkt aus der Krise

Klara-Regisseur Christoph Frick und Choreograf Gavin Webber vom Freiburger Tanzkollektiv PVC haben sich auf ein verkopftes Thema eingelassen, zumal für eine Physical-Theatre-Performance. Aber sie haben auch scharf beobachtet. Nun spielen sie mit dem Finanz-, Öko- und Ernährungskrisen-Groove, mit den Medienposen und Plastikwörtern unserer Lage. Sie demonstrieren das Nachholbedarfslächeln, verulken die Gläubigerdanksagung, tanzen das groteske Systemrettungssystem, in welches das globale Dorf verstrickt ist, heillos, die

Schönredner sowieso, und die Katastrophenverwalter der NGO nicht minder.

«Wir gehen gestärkt aus der Krise und in die nächste hinein», lautet das eine Mantra der «Letzten Welten». Das andere: Nur eine Regierung, unter der sich nichts regt, ist eine gute Regierung. Und die Morgengymnastik besteht aus Kollaps und Aufschwung, aus Rücklagenbildung und aus einem Ruck, der selbstredend durch die gesamte Gesellschaft zu gehen hat.

Vernetzt mit dem Stadttheater

Dieses Stück zeigt eindrucksvoll, welchen Weg das Theater Klara in seinem zweiten Frühling einschlägt. Zur anarchischen Spiellust der 90er ist Disziplin hinzugekommen, der Wille zum Verfeinern. Und Christoph Frick ist inzwischen ein Regisseur, der seine Vernetzung mit dem Stadttheater für die freie Szene nutzen kann. So berserkern auf der Bühne neben den Klara-Energiebündeln Michael Wolf und Dominique Rust drei Tänzer (Kate Harman, Alice Hinde, Gavin Webber) und die erstklassigen Schauspieler Johanna Erwirth, Marie Bonnet und Mathias Lodd, allesamt vom Theater Freiburg.

In 100 Minuten schlagen die Performer, von den Musikern Martin Schütz und Beni Weber hypnotisch gesteuert, erstaunliche Volten. Sie wälzen sich und die grossen Fragen, geben den kämpferischen Jean Ziegler, gelegentlich rüttelt auch einer feige am Notausgang. Dann kreiselt die Tafel, darauf stellen Faschnachtsfratzen obszöne Totentanzbilder aus. Aber die Maske ist ab, am Ende dieser «Letzten Welten».

Nächste Vorstellungen: 8. bis 10. 1., Kaserne Basel, Reithalle.
www.kaserne-basel.ch

"Letzte Welten" als Beitrag zur Krise (aber welcher?): Eine Koproduktion des Freiburger Theaters mit der Kaserne Basel hatte in der Schweiz Premiere von Bettina Schulte



· Papier und kein Ende: Szene aus „Letzte Welten“ Foto: Korbel

Viel Papier hier. Papier, sagt man, ist geduldig. Auf ihm können Verträge geschlossen, Resolutionen verfasst, Petitionen formuliert werden – ohne jegliche Folgen für das Handeln. Deshalb bricht der achteckige Konferenztisch, den Clarissa Herbst in die Reithalle der Kaserne Basel gebaut hat, fast zusammen unter dem chaotisch hingefledderten Wust an DIN-A4-Aktenformatblättern. Unter Papierbergen können Menschen verschwinden. Und es hat etwas Poetisches, wenn langsam ein Blatt nach dem anderen zu Boden gleitet, als sich eine Blondine im eleganten schwarzen Abendkleid Zentimeter für Zentimeter aus der weißen Papierflut herausarbeitet, bis ihr Körper das Übergewicht bekommt und herunterfällt von der Plattform.

So beginnt das "Physical Theatre" "Letzte Welten", der gemeinsame Beitrag des Schweizer Regisseurs Christoph Frick und des australischen Choreographen Gavin Webber (in einer Koproduktion des Theaters Freiburg mit der Kaserne Basel) zur Krise – aber welcher? Der Krise des Euro – für die Schweiz nicht relevant –, der Krise der internationalen Finanzmärkte – hier kommt das Land durchaus ins Spiel –, der globalen Erwärmung – das geht uns alle an – oder des Kapitalismus an sich? Unter den Mitgliedern der feinen Gesellschaft, die sich mit Fliege und Highheels zu einer Art Empfang oder Apéro, wie man in der Schweiz sagt, versammelt hat, herrscht Verwirrung: mental und verbal. Die vier Frauen und vier Männer, Schauspieler von Fricks freier Gruppe Klara und des Freiburger Theaters sowie Tänzer von pvc Tanz Freiburg, verhaken sich in babylonischem Smalltalk, aus dem den Zuschauern Fetzen um die Ohren fliegen: Was ist schlimmer: die finanzielle oder die ökologische Verschuldung? Wie viele ergebnislose Weltklimakonferenzen gab es schon und wo? Berlin, Buenos Aires, Marrakesch, Neu Delhi... wer weiß das schon noch und will es auch wissen? Und wenn man danach googelt, erschrickt einen die Zahl von 17 (!) seit 1995: so viel Papier! Und so wenig geschehen.

Es ist nicht leicht, die Krise ("wir gehen gestärkt aus der Krise hinaus und in die Krise hinein") sinnlich anschaulich und physisch erfahrbar zu machen. Die Krise existiert für die meisten (noch) nur auf dem Papier – in Floskeln, die nichts sagen und Hilflosigkeit mit simuliertem Expertentum kaschieren. Das zumindest aber lässt sich zeigen: Indem der Politikersprech bis zur Unkenntlich- und Sinnlosigkeit zerhackt wird – und da überall im schwarzen Raum Mikrofone von der Decke hängen, geschieht im ersten Teil des annähernd zweistündigen Abends so etwas wie die chorische Entlarvung des vermeintlich professionellen rhetorischen Umgangs mit der Krise. "Eine gute Regierung ist eine Regierung, unter der nichts geschieht": Originalzitat aus dem Reservoir des laufenden Schwachsinn; oder, angesichts der Problemlage geradezu aberwitzig lächerlich: "Wir müssen unsere Hausaufgaben machen".

Und es gehört zu den besten Momenten der Performance, wenn die Körper zu lebenden Metaphern werden: wenn sie Rücklagen bilden, ein Ruck durch sie geht, wenn sie im Auf- und Abschwung stehen und am Ende kollabieren; wenn die Herren mit ihren Sakkos hilflos wie mit Flügeln schlagen – und dazu die live mit Schlagwerk, Gitarre, Stimme und Laptop gespielte Postpunkmusik von Martin Schütz einheizt. Ein absurder Tanz um das goldene Kalb Weltklimakonferenztisch, das letzte Irrsinnszucken in einer aus dem Ruder gelaufenen Welt: Davon hätte man gern mehr gehabt – aber wie das so ist bei einem durchaus ehrenwerten und vielleicht mehr denn je legitimen Willen zur Botschaft: Irgendwann legt sich die gute Absicht wie Blei übers ästhetische Vergnügen. Wenn schön abstruse Fragen wie "Was ist Aufschwung XXL?" in ernst gemeinte Bekenntnisse von der Art münden: "Wir sind keine Träumer. Wir reagieren nur auf die Art und Weise, wie das System sich selbst zerstört."

Das Weltende ist in Basel trotzdem nicht aufzuhalten. Der leergefegte Konferenztisch gerät in gefährliches Rotieren. Wer auf den apokalyptischen Kreisel aufspringt, ist zum Totentanz verdammt. Zwei hexenhafte Wesen halten sich bis zuletzt auf der Scheibe, um sich danach in einen merkwürdigen Zweikampf zu verwickeln: alpträumerhaft das Ganze, aber nicht genug, um dauerhaft in Bann zu ziehen. Es nimmt kein Ende, dieses Ende – und das ist dem zum Teil famosen Abend abträglich. Auch das finale Credo des Systemaussteigers kann da nichts mehr retten. Ich will mich deautomatisieren. Ich glaube an Solidarität. Das hört man gern. Aber nicht unbedingt im Theater. Oder doch?

«Ist Kanada schon unter Wasser?» von Verena Stössinger | „Letzte Welten“ Theater Klara, Premiere am 6. Januar Kaserne Basel

«Ist Kanada schon unter Wasser?»

Theater Klara, Theater Freiburg und PVC Tanz zeigen in der Kaserne ihre aufgedrehte, schwarz-weiße Version vom Weltuntergang

VON VERENA STÖSSINGER

Dass der Weltuntergang kurz bevorstehen könnte, hat sich inzwischen herumgesprochen – als Datum wird der 21. Dezember 2012 gehandelt, darauf verweisen offenbar sowohl der Maya-Kalender wie auch die Prophezeiungen des Nostradamus. Bleiben also nur noch 347 Tage. Alarmierend? Dass das Thema jedenfalls auch seriöse Wissenschaftler umtreibt, hat die «Einstein»-Sendung vom Schweizer Fernsehen SRF am Donnerstagsabend deutlich gemacht. Da wurde zwar minuziös und vernünftig jede astronomische Möglichkeit für dieses Weltuntergangsdatum entkräftet, es blieben aber auch Zweifel. Denn der Untergang, hiess es etwa in den Umfrageinterviews, muss ja nicht aus dem All kommen. Er kann auch selbst gemacht sein – eine ökologisch bedingte Katastrophe

oder eine wirtschaftliche. Der totale ökonomische Kollaps.

DIE WELT, die dabei untergehen wird, kann oder soll, ist dabei natürlich bloss unsere Erde – aber wir neigen ja gerne dazu, uns für das ganze Universum zu halten. Und «Erde» steht dabei für die real existierende, immer unsolidarischer organisierte Gesellschaft vor allem der so genannten Ersten Welt: der Welt der Weissen und Reichen, die nicht nur sich selbst rasant von einer Krise in die nächste hangelt. Was kann das Theater dazu noch sagen? Es könnte uns einen Spiegel vorhalten, wie es Rene Polleschs Diskursmontagen tun, sprachmächtig aufrufen wie etwa Elfriede Jelineks «Kontrakte des Kaufmanns» oder den Irrsinn komödiantisch unterlaufen (dafür ist – was die Schweiz betrifft – Christoph Marthaler kein schlechter Beleg).



Die Mühen des Weltuntergangs. zvg

Klara, die 1991 von Christoph Frick und Jordy Haderek in Basel gegründete Theatergruppe, geht das Thema in der neuen Produktion «Letzte Welten» kooperativ aufgedreht, dezidiert schwarz-weiß und in der tänzerischen Theatersprache des Physical Theatre an. Illustrativ, laut, ausweglos, und damit letztlich nicht sehr ergiebig. Nicht nur im gesellschaftspolitischen Sinn, sondern auch im künstlerischen.

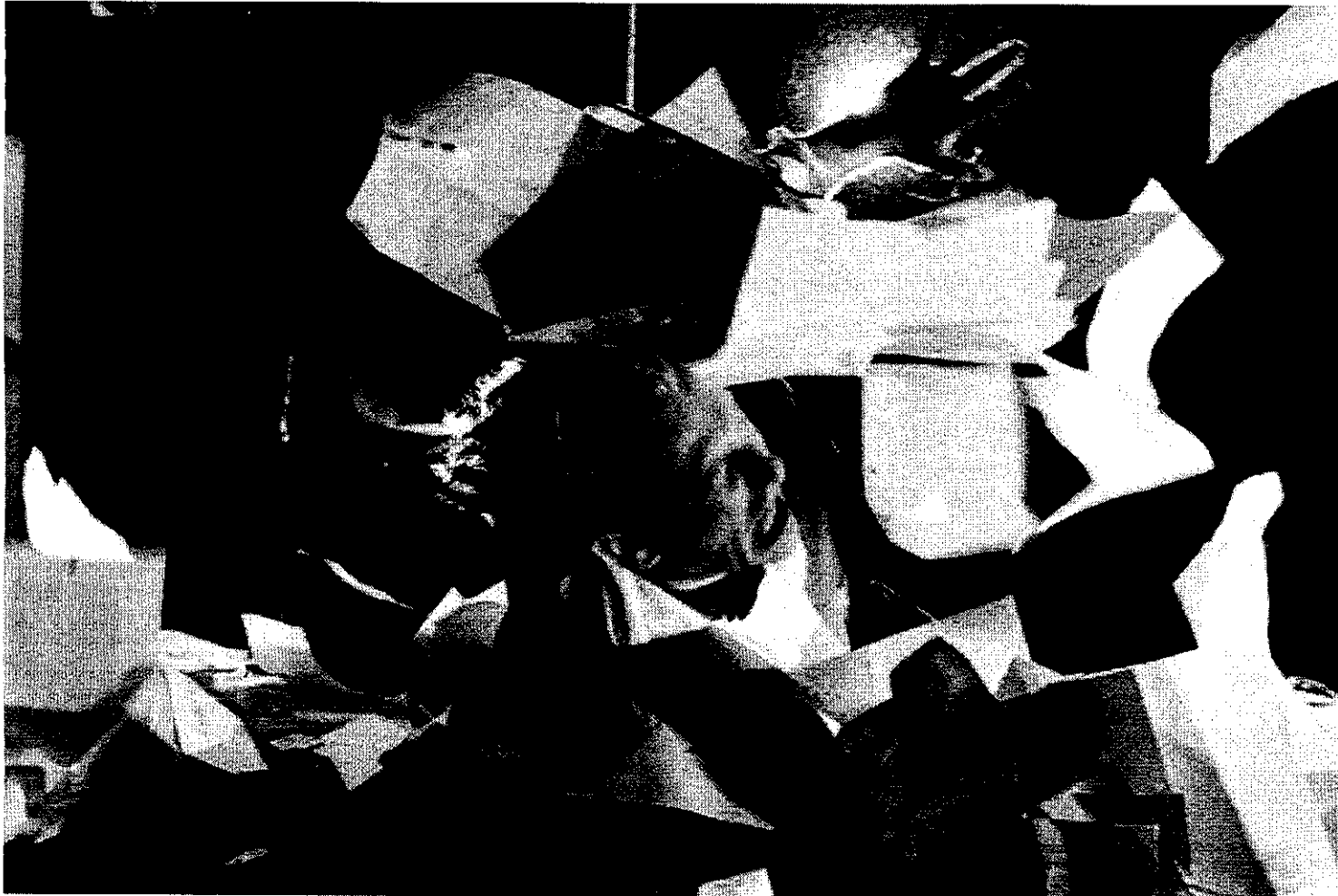
DER AUFWAND ist dabei beträchtlich, vor allem der physische (Regie Christoph Frick, Choreografie Gavin Webber, Bühne Clarissa Herbst, Musik Martin Schütz). Auf der Reithalle-Bühne mühen sich acht Darsteller – die Damen im langen Schwarzen, die Herren im dunklen Anzug – mit den Stadien des Weltuntergangs ab. Textfragmente, die offenbar alle verbürgt sind («Was war noch mal

Bio?», «Ist Kanada schon unter Wasser?»), sind häufig zu leider unverständlichen Klangteppichen montiert, der Tisch, der die Bühne dominiert, ist voller Papier, das ist szenisch dankbar, aber etwas wenig zeitgemäss (es soll sich um eine Krisenkonferenz handeln, die eskaliert). Kämpfe, Rangeleien, grelle Lacher und sanfte Sehnsuchtsechos («Mama?» «Schlaf jetzt!») führen in einen maskierten Totentanz, dem ein einsamer Schwarzer nur noch vergebliche Mahnsätze entgegenstellen kann. Zuletzt rotiert der grosse Tisch, die Party ist vorbei, auch Nacktheit und Exaltation, die Musiker zitieren Leonard Cohens «Everybody knows» und nichts hält mehr ab vom erschöpften Abgang in Strumpfhosen.

Theater Klara spielt «Letzte Welten» bis zum 10. Januar in der Kaserne. Anschliessend in Freiburg, Zürich und Bern.

«Zucken, Kreischen, Stottern, Fallen» von Dominique Spirgi | „Letzte Welten“ Theater Klara, Premiere am 6. Januar Kaserne Basel

Nun hampeln und strampeln sie wieder: Zusammen mit dem PVC Tanztheater Freiburg kämpfen die wackeren Theateraktionisten von Klara mit «Letzte Welten» in der Reithalle der Kaserne Basel gegen den Weltuntergang an und stolpern dabei auch inhaltlich über die eigenen Füße. Von Dominique Spirgi



Zucken und Fallen: «Letzte Welten» von Klara

Trostlos die Welt, die sich auf solche Katastrophenmanager verlassen muss. Auf dem grossen runden Sitzungstisch türmen sich die nutz- und wirkungslosen Papierberge wochenlanger Krisensitzungen. Rund um den Tisch herum wanken die festlich gekleideten Weltenretter im eingezäunten Konferenzzentrum im totalen Erschöpfungszustand hin und her, immer wieder von Schlafapnoe-Anfällen wachgerüttelt, die sich mehr und mehr zu epileptischen Anfällen steigern. Zuckend, kreischend, stotternd und immerfort fallend kämpfen die bedauernswerten Figuren gegen das dröhnende Jammertal einer von andauernden Krisen und Katastrophen ramponierten Welt an, die hier durch die Noise-Rock-Klänge von Martin Schütz und Beni Weber ihren akustischen Ausdruck verliehen bekommt. Das Publikum bekommt den sprichwörtlichen Tanz auf dem Vulkan vorgesetzt.

Oder ein «Physical theatre», wie Klara sein Spiel nennt. Das ausgesprochen körperbetonte abstrakte Spiel ist das Markenzeichen der Basler Truppe rund um Regisseur Christoph Frick, die es seit den frühen 1990er-Jahren gibt und damit zu den beständigsten Exponenten der freien Szene gehört. Für die aktuelle Produktion «Letzte Welten», die von der Kaserne Basel zusammen mit dem Theater Freiburg und AUAWIRLEBEN Bern koproduziert wurde, hat sich Klara mit dem PVC Tanztheater Freiburg und dem australischen Choreografen Gavin Webber zusammengeschlossen.

Platt und aufgesetzt

Das war an und für sich keine schlechte Entscheidung, denn getragen von der eindrücklichen Musik des Elektro-Cellisten Martin Schütz, die sich zwischen Noise-Rock und Avantgarde-Jazz bewegt, sorgen die Tänzerinnen und Tänzer massgeblich für die packenden Momente des Abends – Momente, die allerdings nicht sehr zahlreich sind. Etwa wenn sich zwei der Tänzerinnen auf dem Konferenzstisch, der zur rasant rotierenden Drehbühne mutiert, zum Endzeit-Pas de deux oder tänzerischen Kampf der Untoten treffen. Dieses geschieht kurz vor dem Schluss des Abends, der – «Ich will das Kontinuum des Falschen und Schlechten verlassen» – in den sozialkitschigen Sphären der geläuterten Menschen endet, die die Galaklamotten des Kapitalismus ablegen und sich Kinderstrumpfhosen aus Wolle überziehen.

Aber wahrscheinlich ist dies ironisch gemeint, eine Ironie, die nach ermüdenden 100 Minuten Zucken, Kreischen, Stottern und Fallen nicht mehr aufzurütteln vermag. Gewiss: Die Klara-Leute beherrschen das Spiel der extremen körperlichen Verrenkungen. Nichts gegen Trashtheater. Durch die stetige Wiederholung der immer gleichen Bewegungsabläufe kommt aber wenig bis sehr wenig dramaturgische Spannung auf. Die Endlos-Schleife mit Delirium, Zusammenbruch und kurzer Atempause wirkt auf die Dauer platt und aufgesetzt. So wie die eingestreuten Textbausteine wie "Wir gehen gestärkt aus der Krise hervor" oder "Eine gute Regierung ist eine Regierung, unter der nichts geschieht", die isoliert und unkommentiert vorgebracht nicht mehr sind als eben platt und aufgesetzt.

Die Wirklichkeit ist spannender

Zurück in der wirklichen Welt lesen wir wieder von den Polit- und Wirtschaftskrisen rund um Hildebrand/Blocher/Wulff etc., wo beiläufige Währungsgewinne in der Höhe von 75'000 Franken als "marginal" bezeichnet werden, erfahren wir von Machtspielen und Intrigen, von Börsengewinnlern und Arbeitslosen, allesamt Geschichten, die ungleich spannender sind, als das, was man in der Reithalle erlebt hat.